

INTEGRATIVE THERAPIE

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE PSYCHOTHERAPIE UND METHODENINTEGRATION

Themenschwerpunkt:

**Sándor Ferenczi: Innovation und Menschlichkeit -
75 Jahre „mutuelle Analyse“**

Hilarion G. Petzold: Sándor Ferenczi – Pionier moderner
und integrativer Psychotherapie und Traumabehandlung

Hans Waldemar Schuch: Aktive und elastische Psychoanalyse

Gerhard Wittenberger: Zur Gruppendynamik im
„Geheimen Komitee“

Emanuel Berman: Ferenczi - Rettung und Utopie

José Jiménez-Avello: Heilung und Trauma - Vom „furor sanandi“
zum „animus sanandi“

Rudolf Pftzner: Ferenczi und die weibliche Sexualität

Rudolf Pftzner: Sándor Ferenczi, Pionier analytischer
Psychosomatik

Giorgio Antonelli: Ferenczi und Rank trennen sich

André Haynal: Ferenczi - Balint und die ungarische Schule als
Quellen der modernen Tiefenpsychologie

Johanna Sieper, „Transversale Integration“: ein Kernkonzept
der Integrativen Therapie -

Einladung zu ko-respondierendem Diskurs

Buchbesprechungen



José Jiménez-Avello, Madrid

Healing und Trauma - Vom „furor sanandi“ zum „animus sanandi“

1. „Negative“ Anweisungen und „positive Indikationen“

Ferenczi hat immer danach gestrebt, daß die technischen Innovationen, die er im Laufe seines Werkes einführte, beginnend im Jahr 1917 mit der sogenannten „aktiven Technik“, als eine Weiterentwicklung der Ideen *Freuds* wahrgenommen wurden. Und ebenso schien es zu geschehen, als er im Jahre 1928 „Die Elastizität der psychoanalytischen Technik“ (*Ferenczi* 1928 III) veröffentlichte.

Deutlich ist dies der Fall bei der aktiven Technik, die sich unter der mündlichen und schriftlichen Zustimmung *Freuds* in „Neue Wege der psychoanalytischen Therapie“ (Budapester Kongress von 1918 und Freud 1919a) entwickelte, denn diese Technik entstand aus einem Versuch, das Abstinenzprinzip durch die von dem Ungarn *Ferenczi* erteilten „Gebote und Verbote“ zu vertiefen.

Denselben freudianischen Anspruch hat *Ferenczi* in dem zitierten Text von 1928, in welchem er die Begriffe „Elastizität“, „Takt“ und „Empathie“ einführt. In der endgültigen Fassung dieser Arbeit fügt er Kommentare zu einem von einem ‚Kollegen‘ erhaltenen Entwurf bei, selbstverständlich *Freud*, der mehr oder weniger sein Einverständnis mit dieser Neuerung zeige. Der Brief (1114 F, 4.1.28) lautet: Meine seinerzeit gegebenen Vorschläge über die Technik waren *im wesentlichen negativ*: Es schien mir wichtiger, das hervorzuheben, was man nicht tun sollte, und auf die Gefahren hinzuweisen, die der Analyse zuwiderlaufen. Beinahe alles, was *an Positivem zu tun sei*, habe ich auf Kosten des Takttes, den Sie erwähnen, vernachlässigt. Aber das so erzielte Resultat war, daß die gehorsamen Subjekte die Elastizität der Konventionen nicht annahmen, sondern sich diesen unterwarfen, als wären sie Gesetze mit den Wert eines Tabus. Es war notwendig, dies eines Tages nachzuprüfen, selbstverständlich *ohne die Verpflichtungen zu annullieren*.¹

Hier zeigt *Freud* also kein völliges Einverständnis, da er in demselben Brief hinzufügt, daß er zwar den Begriff „Elastizität“ „*exzellent*“ finde, aber nicht so sehr den Begriff „Takt“, welchen er als „*besorgniserregend*“² bezeichnet, weil dieser sich in eine „*Rechtfertigung des Willkürlichen*“ wandeln könne. Das heißt, das „Positive“, welches *Ferenczi* einführt, der technische Begriff „Takt“, bereitet *Freud* Bedenken. Er verbindet das „*Positive*“ mit dem „*Willkürlichen*“.

¹ Alle kursiven Hervorhebungen stammen vom Autor (J-A, J).

² Die Unsicherheit bezüglich des Begriffs „Takt“ ist in Wirklichkeit sehr viel älter als dieser Briefwechsel von 1928. In *Ferenczi* 1908 II schreibt der Schüler: *Diese Analyse erfordert (...) viel psychologischen Sinn und viel Takt*. In Freud 1910k, antwortet der Meister: *Mit diesen präzisen, technischen Begriffen ersetzt die Psychoanalyse die Forderung nach jenem unbegreiflichen „medizinischen Takt“, in dem sie eine besondere Fähigkeit sucht*.

Die „Prinzipien von Relaxation und Neokatharsis“ (*Ferenczi* 1930 VI), vorgestellt im Jahr 1929, verweisen wiederholt auf das Einverständnis von „Autoritätspersonen“ (*Freud* in dem erwähnten Brief), um die „Indikationen positiver Natur“ zu vertiefen, da die technischen Schriften *Freuds* „faktisch nicht mehr als Empfehlungen für Anfänger waren, die vor Mißerfolgen und den offensichtlichsten Fehlern schützen sollten.“

Um es kurz zu sagen: Der damalige Anspruch *Ferenczis*, die Prinzipien, welche wir „negative Prinzipien“ nennen könnten, im Gegensatz zu den positiven Indikationen zu beachten, ist schon schwer haltbar, wenn *Ferenczi* das Prinzip der „Gewährung“ in diesen Text einführt.

Noch weniger haltbar scheint dieser Anspruch, wenn *Ferenczi* die mutuelle Analyse erprobt (*Ferenczi* posth. 1985 [1932]), welche *Freud* als „Therapie des Küssens“ (1207 F, 13.12.31) schmähte. Aber in dieser Arbeit strebte der Autor ja nicht nach Autorisierung. Die Diskrepanzen mit *Freud* im theoretischen, fachlichen und persönlichen Bereich finden sich in reichlichem Maße in *Ferenczis* posthum veröffentlichte Notizen. In der Tat hielt *Ferenczi* diese Methode halb verborgen, jedoch nur für kurze Zeit. Denn *Balint* (*Balint* 1969) unterstützte *Ferenczi* in seiner Absicht, diese Methode auszuarbeiten, zu vollenden und bekanntzumachen.

Alles in allem entstehen die fachlichen Diskrepanzen zwischen *Freud* und *Ferenczi* in dem Augenblick, da *Ferenczi* Ideen einzuführen beginnt, die in die von *Freud* gelassene Lücke bezüglich „des Positiven“ („Takt“, „Mitfühlen“, „Elastizität“) stoßen. Diese Auseinandersetzung steigert sich bis zur Konfrontation durch das Hinzufügen neuer Begriffe („Gewährung“ [statt Errichten von Barrieren]; „Mitfühlen“, „Mutualität“, statt Abstinenz.

Was hat die Entwicklung der „Indikationen positiver Natur“ an sich, dass sie zu einer solch radikalen Kontroverse zwischen beiden führen konnte? Was das Technische betrifft, besteht das Problem darin, daß, um dem Positiven Platz zu schaffen, wenigstens zu einem gewissen Grad einige der „Verpflichtungen“ „annulliert“ werden müssen, um in der Terminologie von *Freuds* Brief vom Januar 1928 zu bleiben. Das betrifft vor allem die mutmaßliche Parteilosigkeit des Analytikers, welche als fachliches Prinzip seit 1910 allgemein vorherrschte. **Es ist nicht möglich in Richtung des Positiven voranzuschreiten und dabei das Negative intakt zu lassen. Wenn man etwas Positives macht, bleibt kein Platz für Neutralität.**

Selbstverständlich muß an erster Stelle gesagt werden, daß das, was *Freud* unter dem Begriff „Neutralität“ versteht, in verschiedener Weise verstanden werden kann; sowohl im Hinblick auf die Entwicklung seiner Texte, als auch was die recht bekannten Anekdoten über deren praktische Umsetzung betrifft. Es muß gesagt werden, daß ein beträchtlicher Teil der postfreudianischen „Richtlinien“, deren Befolger sich als „gehorsame Subjekte“ verhalten, dieses Konzept der Neutralität überdehnte. In jedem Fall wird es schwierig, eine neutrale Einstellung als Gemützustand eines „Chirurgen“

(will meinen: wie *Freud* sich einen Chirurgen vorstellte) einzunehmen, wenn etwas Positives getan werden kann und muß.

Für *Ferenczi* mußte auf jeden Fall irgendetwas getan werden, er konnte, wollte nicht neutral bleiben. Um zu sehen, ob er dazu imstande sei und wie dies zu schaffen sei, erprobt er seine technischen Neuerungen und die damit verbundenen Begriffe. Für *Freud* hingegen ist dies nicht so offensichtlich. Einerseits ist er derjenige, welcher für ein positives Handeln plädiert, andererseits ruft das, was *Ferenczi* tut, in *Freud* zunächst starke Vorbehalte („elastische Technik“) und letztendlich offene Ablehnung („mutuelle Analyse“) hervor.

In diesem kurzen Abriss der Neuerungen *Ferenczis* ist eine Entwicklungsstufe des Ungarn ausgelassen worden, die ans Ende des Zeitraums zu rücken ist, in welchem er die „aktive Technik“ erprobte, und die noch vor der offiziellen Vorstellung der elastischen Technik anzusiedeln ist. Ich beziehe mich dabei auf die neuen Fragestellungen, die sich aus dem kleinen gemeinsam mit *Rank* im Jahr 1924 verfaßten Buch „Entwicklungsperspektiven der Psychoanalyse“ (*Ferenczi, Rank* 1924) ergeben.

Dieser Text und dieses Datum wird gemeinhin nicht als eine differenzierte Phase in der technischen Weiterentwicklung *Ferenczis* wahrgenommen. Die Aufwertung des „Erlebnisses“ in der analytischen Praxis ist die theoretische Grundlage, von der sich, basierend auf der *Freudschen* Schrift „Erinnern, Wiederholen, Aufarbeiten“ (*Freud* 1914g), das besondere Interesse *Ferenczis* für die „Indikationen positiver Natur“ ableitet. Die „Wiederholung“ in der Analyse, die später den Weg des Erinnerns“ und den Prozeß des „Durcharbeitens“ eröffnet, soll erleichtert werden. Ja sie soll sogar ermutigt werden, sofern diese nicht „spontan“ erfolge, wenn man unter spontan das versteht, was in dem von der klassischen Technik entworfenen *setting* geschieht. Die „Wiederholung“ zu begünstigen oder die Komponente des „Erlebens“ zu potenzieren oder die Tolerierung bzw. Abstufung der Regression (verschiedene Ausdrucksweisen für die selbe Sache), bedeuten in bezug auf die klassische Technik, in welcher die „Einsicht“ und intellektuelle Erhellung die erste und wichtigste Stelle einnehmen, bereits; etwas „von positiver Natur“ zu tun.

Obwohl *Freud* seinen Brief über das Positive und das Negative noch nicht geschrieben hatte, beginnt hier der grundsätzliche, technische Unterschied zwischen beiden Autoren, der als der Beginn des Streites um den Neutralitätsbegriff und letztendlich auch um das Abstinenzprinzip verstanden werden kann; ausgehend vom Akt, selbst zu denken, so wie im Fall *Ferenczis* beginnend mit dem kommentierten Text von 1924, dass nämlich in der analytischen Sitzung der Analytiker „etwas Positives tun“ solle.

Diese Idee äußert sich bei *Ferenczi* nur durch die Ausarbeitung der „elastischen Technik“ (1928), welche sogar dem Zeitpunkt vorangeht, den die „Entwicklungsperspektiven“ (1924) bezeichnen, da es keine dermaßen positiven Interventionen des Analytikers gibt wie die, welche zur davor liegenden „aktiven Technik“ gehören, wenn man es als

positive Indikation erachtet, Gebote und Verbote zu erteilen. Obwohl, wenn man es richtig durchdenkt, das Positive der „aktiven Technik“ darin besteht, das Negative zu verdoppeln, indem das Abstinenzprinzip durch Maßnahmen gegen das Lustprinzip verstärkt wird (*Ferenczi* 1919). Die Gebote und Verbote sind positiv nach Art des ‚minus mal minus gibt plus‘, da sie sowohl den Patienten als auch den Analytiker aktiv werden lassen - letzteren wenigstens im Sinne eines Aktivators.

Zusammenfassend kann man sagen: mit der Verstärkung des Abstinenzprinzips in der aktiven Technik verläßt *Ferenczi* die vorgebliche analytische Neutralität. Aber „das Negative noch negativer zu machen“ in der aktiven Technik“ entpuppt sich als eine Sackgasse, in der er paradoxerweise bei dem Streben nach größerer Neutralität der Analytiker für den Patienten doch zu jemandem wird, der „etwas“ tun sollte und unweigerlich auch tut. Deshalb probiert *Ferenczi*, mittels aufeinanderfolgender, unmittelbar „positiver“ Versuche Fortschritte zu erzielen: zunächst durch die Aufwertung des „Erlebnisses“ (1924), später durch die bekannten Phasen der „elastischen Technik“ (1928), der „Technik der Relaxation und Neokatharsis“ (1930) und der „mutuellen Analyse“ (1932).

2. Unbestimmtheit des „Positiven“ und „healing“

Wenn man betrachtet, was laut *Ferenczi* (und *Freud*) an Positivem zu tun ist, dann weist dies seit 1928 eine gewisse Mehrdeutigkeit auf. So stellt *Ferenczi* über den Begriff „Takt“ in Verbindung mit der elastischen Technik fest: „Mit dem Begriff Takt kann ich nur die Unbestimmtheit durch eine einfache und angenehme Formel ausdrücken.“ (*Ferenczi* 1928 III). Es handelt sich folglich um eine unbestimmte Formulierung, die ihn zudem nicht vollends befriedigt, da sie später noch ergänzt wird durch das damit verbundene Prinzip der „Gewährung“ und noch später durch die mit der „mutuellen Analyse“ verbundenen Prinzipien der „Mutualität“ und des „Mitfühlens“, um schließlich - wenigstens im Falle der letzteren – vom Autor selbst aufgegeben zu werden: „Keine speziell didaktische Analyse! [...] Die mutuelle Analyse macht alles noch schlimmer!“ So mit Entschiedenheit benannt und kommentiert in der Notiz vom 3. Juni 1932 (*Ferenczi* posthum 1985 [1932]).

Unbestimmtheit („Takt“), die Einführung von relativ verwandten aber dennoch verschiedenen Konzepten („Mitfühlen“ / „Sympathiesieren mit“), mißlungene Versuche („mutuelle Analyse“): *Ferenczi* schafft es nicht, das „Positive“ zu finden, das konkret zu tun ist. Weder scheint er es zu finden, noch scheint er aber auch – bis er durch Krankheit und Tod von der weiteren Suche abgehalten wurde – auf die *Auffassung verzichtet zu haben, daß der Analytiker „etwas Positives tun müsse“*.

Es ist offensichtlich, daß er im Juni 1932 die mutuelle Analyse für rundweg gescheitert ansieht. Aber die Eintragungen im „Klinischen Journal“ (*Ferenczi* posthum 1985 [1932]), die meiner Meinung nach mit den „Notizen und Fragmenten“ (*Ferenczi* postum XXI) und den nicht von *Balint*, sondern erst von J. *Dupont* in Madrid 1997

(Dupont 2000) veröffentlichten Notizen zusammen gelesen werden müssen, setzen sich bis Dezember desselben Jahres 1932 in verhältnismäßig großer Häufigkeit fort und vermitteln nicht das Bild eines *Ferenczis*, der zur klassischen Technik zurückkehren möchte. Die auffälligen Eigenarten der mutuellen Analyse verschwinden als solche, aber überleben als „analytische Mutualität“. („Eine neue Phase in der Mutualität“ 18.6.32). Im August schreibt er „ohne Sympathie gibt es keine Heilung“ (13.8.32) und wenig später sinniert er über eine mögliche Technik, die er als „psychognostisch“ (30.10.32) bezeichnet. Vor allen Dingen aber treffen wir an verschiedenen Stellen auf den Begriff „healing“ (17.1.32, 10.3.32, 13.8.32, 24.8.32, 24.8.32 im „Klinischen Journal“ und 10.11.32 in „Notizen und Fragmente“), von dem ich erweisen möchte, dass er den ausdrucksstärksten Begriff von *Ferenczis* letztem Versuch über die „Positivität“ darstellt.

Zum Teil in Klammern, zum Teil als Titel einiger Notizen oder an mehreren Stellen in Englisch und unter Anführungszeichen bei der Verwendung im Deutschen, **kann der Begriff „healing“ als Bezeichnung der letzten technischen Abhandlung *Ferenczis* verstanden und verwendet werden, seines letzten Versuchs, das Unbestimmte zu benennen, das bei der Analyse „positiv zu tun“ sei.**

Wie bei so vielen in den posthumen Notizen festgehaltenen Ideen ist nicht ganz eindeutig, worauf *Ferenczi* mit diesem Terminus anspielt. Die Tatsache, daß er einen englischen Begriff benutzt, und daß er mehrere Male in den Notizen (14.2.32 und 17.3.32) den Namen *Mary Baker Eddy* erwähnt, legen nahe, daß *Ferenczi* diesen Begriff in Anspielung auf die von dieser Frau – der Gründerin der „Christian Science“ und der Praxis des „healing cult“, einer der Ideen dieser Sekte – praktizierte Methode verwendet. Allerdings wird beim Lesen der Abschnitte, in denen *Ferenczi* direkt auf *Eddys* Ideen anspielt, deutlich, daß deren Gebrauch in jedem Falle nicht wörtlich, sondern als Leihbegriff zu verstehen ist.

Es kann nur durch Lesen zwischen den Zeilen darüber spekuliert werden, was *Ferenczi* unter diesem Begriff versteht. Aber die Vermutungen dürfen nicht die „Unbestimmtheit“ in seinen technischen Begriffen aus den Augen verlieren. Ja noch mehr, es scheint, daß das Bewußtsein über die Irrtümer seiner früheren Abhandlungen diese Tendenz zur Ungenauigkeit bei *Ferenczi* verstärkt hat. Dies geht so weit, dass man mit Bestimmtheit nur sagen kann, dass *Ferenczi* denkt, man solle „etwas Positives tun“. Und dieses Positive nennt er „healing“ und versteht in erster Linie darunter, was die Wörterbücher wiedergeben: heilend, gesund machend.

Das heißt, **das Positive in der analytischen Praxis ist das Einnehmen einer „heilenden Haltung“.** Der Tadel *Freuds* hinsichtlich *Ferenczis* letzter technischer Abhandlungen, sie seien Ausdruck eines „*furor sanandi*“ (*Fortune* 1993), kann geteilt werden oder nicht, auf jeden Fall aber scheint es deutlich zu sein, daß **nach *Ferenczi* in der Analyse ein „animus sanandi“ beibehalten werden soll.**

3. Die theoretischen Grundlagen des „*animus sanandi*“

Bis zu diesem Zeitpunkt versuchte diese Arbeit zu zeigen, wie *Ferenczis* technische Entwicklungen die „Indikationen positiver Natur“ benötigen, wie diese dazu führen, daß das Positive sich als „*healing*“ darstellt, und wie dies alles unweigerlich zur „*Annulierung der Verpflichtungen*“ führt, welche die klassische Technik auferlegt. Aber woher stammt die Notwendigkeit, das Positive heilender Art in die analytische Praxis einzubeziehen? Welche theoretische Konzeptualisierung liegt diesen technischen Erfordernissen zugrunde? Dafür lassen sich wenigstens zwei logisch und chronologisch miteinander verknüpfte Antworten geben.

Die erste hat mit der konsequenten Berücksichtigung der Gegenübertragung zu tun. Im Jahre 1919, mitten in der Epoche der Anwendungs- und Erprobungsphase der „aktiven Technik“, veröffentlichte *Ferenczi* „Die psychoanalytische Technik“ (*Ferenczi* 1919 LXXXII). In den ersten drei Kapiteln zeigt er, wie der Analytiker unvermeidlich aktiv wird, wenn er von dem Analysanden verlangt, frei assoziierend zu sprechen, wenn eine Form der Antwort autorisiert wird, die den konventionellen Dialog nicht befolgt, wenn eine Grenze gezogen wird zwischen verbaler Aggression (erlaubt) und tätlicher Aggression (verboten), wenn nicht erlaubt wird, Rat zu erteilen oder wenn dies im Gegensatz dazu als angemessen erachtet wird etc., etc. All dies führt ihn demzufolge dazu, in dem vierten und letzten Kapitel die notwendige „Beherrschung der Gegenübertragung“ (so der Titel) zu vertiefen.

Die Gegenübertragung, die „*Metapsychologie der psychischen Prozesse des Analytikers im Laufe des Heilungsprozesses*“ (*Ferenczi* 1928 III), um die nach ihrer Konzeptualisierung seitens *Freuds* wenig Aufgehens gemacht wurde, nimmt seit diesem Zeitpunkt die erste Stelle in *Ferenczis* Arbeit ein. Diese wird von ihm weder als etwas Mögliches noch als etwas, das es auszuschließen gilt, begriffen und behandelt, was eigentlich *Freuds* Haltung gewesen war, sondern als etwas Unvermeidliches und darüberhinaus als ein wichtiges und betrachtenswertes Element im analytischen Prozeß, obwohl es sich anfänglich als ein bei der Entdeckung der Übertragung auftretendes Hindernis dargestellt hatte.

Und **wenn der Analytiker der Gegenübertragung unterworfen ist, offenbart sich die „negative Anweisung“ der analytischen Neutralität als etwas, das unmöglich zu befolgen ist.** Das ist das, was in direkter Verwandtschaft zu *Ferenczi Alice* und *Michael Balint* (*Balint, Balint* 1939) zeigen werden, wenn sie von der „angeblichen“ analytischen Neutralität sprechen, als von etwas, das in den Bereich einer illusorischen Idealisierung gehöre. Entweder suchen wir eine neuartige Bedeutung des Begriffs „Neutralität“, ohne uns streng ans Wörterbuch zu halten, oder die angebliche „Neutralität“ ist offen gesagt ein Schwindel, eine „*professionelle Heuchlerei*“ (7.1.32), da sie praktisch nicht anwendbar ist.

Mit dieser Ansicht, daß es unmöglich einen neutralen Analytiker geben könne, und mit der Notwendigkeit, daraufhin die Phänomene der Gegenübertragung als

operativen Faktor im Heilungsprozeß anzunehmen, waren zunächst nur wenige Analytiker einverstanden (*Balint, Winnicott*), später jedoch mehrere (ausgehend von *Paula Heimann*), die mehr oder weniger offen und ausdrücklich die Notwendigkeit, „etwas Positives zu tun“, oder genauer gesagt, die Unmöglichkeit, es nicht zu tun, annahmen.

Die zweite theoretische Stütze, die *Ferenczi* zum „*animus sanandi*“ verpflichtet, hat mit seiner letzten Phase zu tun, welche wir mit dem Briefwechsel mit *Freud* im Jahr 1929 (1165 *Ferenczi*, 25.12.29) verbinden können. Seiner Ansicht nach besteht eine „*Unterschätzung der traumatischen Realität in der Pathogenese*“, da er seiner Erfahrung nach zu beobachten glaubt, daß „*in allen Fällen*“ „*traumatische Ursachen*“ für die Krankheiten bestehen.

Die Bedeutung, etwas Positives zu tun, also des „*healings*“, wie es *Ferenczi* zuletzt bezeichnete, ist nicht nur unvermeidbar, da auch die Verbindung von Übertragung und Gegenübertragung unvermeidbar ist, sondern auch unerlässlich, wenn man den „traumatischen Faktor“ angehen möchte.

Für *Ferenczi* hat jede psychische Krankheit mehr oder weniger eine traumatische Komponente, obwohl er es nie schafft, dies in seinen Texten offen zum Ausdruck zu bringen, außer in den posthumen Notizen und in dem bereits erwähnten, an *Freud* gerichteten Brief. Dies wird für den Leser offensichtlich ab dem ersten der von *Balint* als „*Final Contributions*“ (1928-1933) zusammengestellten Artikel: „*Die Anpassung der Familie an das Kind*“ (*Ferenczi* 1928 I).

Hier erinnert der Autor an die unvermeidlichen Traumata bei der Entwicklung des Individuums: Entwöhnung von der mütterlichen Brust, Beherrschung des Schließmuskels usw. Das ist zwar grob gesagt nichts Neues im Vergleich zu dem, was schon *Freud* aufgeworfen hatte, aber er betont dies besonders und unterstreicht vor allem, dass es praktisch unvermeidbar sei, dass solche Traumata über das hinausgehen, was strikt unerlässlich ist, um die symbolische Kastration zu vollziehen. Es ist unvermeidbar dem Unvermeidbaren eine verletzende Ebene hinzuzufügen, streng genommen eine traumatogene, scheinbar unnötig, aber nötig für den Prozeß des Aufbaus der psychischen Persönlichkeit, wenn mir dieses Wortspiel erlaubt sei. Für *Ferenczi* existiert die „ausreichend gute Mutter“ (*Winnicott*), aber nicht die „perfekt gute Mutter“. Es wird deshalb immer einen Rest des Abnabelns, des Fehlens an Empathie und von Verleugnung geben, die das Individuum traumatisieren.

Zu dieser Zeit (1928) hatte *Ferenczi* sein Konzept von der Abfolge des psychischen Traumas in drei Phasen noch nicht ausgearbeitet. Dies wird auch nicht bis zu den posthumen Notizen und bis zur „*Sprachverwirrung zwischen den Erwachsenen und dem Kind*“ im Jahr 1932 (*Ferenczi* 1933 IX) geschehen. Aber in der rückblickenden Lektüre können wir es schon erahnen, seitdem er in dem Artikel von 1928 auf der Wichtigkeit der Minimierung der Entwicklungstraumata besteht.

Erinnern wir uns kurz daran, daß in „Sprachverwirrung ...“ das prototypische Trauma geschieht, wenn ein begehrendes Kind den Erwachsenen sucht, um mit ihm seinen libidinösen Impuls zu teilen (*erste Phase*). Am Anfang erwidert der Erwachsene dieses Verlangen, partizipiert daran und potenziert sogar die Begegnung (*zweite Phase*), um sich danach aber zurückzuziehen, selber bewegt durch seine eigene libidinöse Überschreitung, welche Schuld generiert, indem er vor dem Kind die gesamte vorhergehende Phase negiert (Verleugnung) (*dritte Phase*).³

Es ist diese Berücksichtigung des Traumatischen als etwas Universales – eine Folge des Mechanismus’ der „Verleugnung“ in den frühkindlichen Bindungen – , die *Ferenczi* zu dem Schluß führt, daß es zu den Aufgaben des Analytikers zähle, den Prozeß des „healing“ zu begünstigen, und die analytischen Funktionen eines „healers“ zu übernehmen. Dies drückt er in „Sprachverwirrung ...“ aus und nuanciert bzw. vertieft es an zahlreichen Stellen in den posthumen Notizen, wie z.B. in der ersten Notiz, welche im „Klinischen Journal“ zusammengestellt ist: Wenn der Grund für die Krankheit oder ein Teil derselben in einer kindlichen Bindung besteht, an der eine wichtige Person ihre Partizipation verweigert hat, und wenn der Analytiker vor dem Patienten erneut seine Partizipation im Prozeß der Gegenübertragung wegen der vorgeblichen „Neutralität“ verleugnet, erreicht man nichts anderes, als das kindliche Trauma zu verdoppeln, von dem der Patient sich zu befreien sucht (7.I.32).

Ein neutraler Analytiker, der den Anschein erweckt, in die Phänomene der Gegenübertragung nicht verwickelt zu sein, ist ein „professioneller Heuchler“ (*Ferenczi* 1933 IX), ein Krankmacher. Etwas Neues zu tun („healing“), das die analytische Gegenwart von der Vergangenheit unterscheidet, ist wesentlicher Bestandteil der Heilung.

Und was ist „healing“ und wie wird man „healer“? Man weiß es nicht, oder wenigstens weiß man es nicht besonders gut. Die aufmerksame Lektüre der Notizen, in denen diese Begriffe auftauchen, könnten Hinweise zu deren begrifflichen Inhalten liefern, mit denen ich mich in dieser Arbeit aber nicht näher beschäftigen möchte (Aufwertung der Suggestion, „*authentische menschliche Sympathie*“ [10.3.32], professionelle Aufrichtigkeit, „*mutuelles Fließen*“ [17.1.32] etc.). Jedoch davon abgesehen, wenn wir den Begriff ein wenig von der ganzen Palette der Begriffe abgrenzen möchten, die der Autor seit mindestens 1924 eingeführt hat, „Potenzierung des Erlebnisses“ (1924); „Takt“, „Elastizität“, „Mitfühlen“ (1928), „Gewährung“ (1930), „Sympathisieren mit/Mitleid haben“, „Mutualität“ (1932), ... „Healing“ ..., dann kommen wir zu dem paradoxen Schluß, daß *Ferenczis* ganze Suche nach einer

³ Ich stimme *M. Balint* nicht zu, wenn er in „Die technischen Erfahrungen des *Sándor Ferenczi*“ (*Ferenczi* 1928-33), davon spricht, daß das Konzept seines Meisters über Traumata in zwei Phasen geschehe, und die Konzeptualisierung in drei Phasen für sich selbst vorbehält (*Balint* 1969). Die drei Momente waren bereits in „Sprachverwirrung...“ vorhanden, auch wenn *Ferenczi* sie nicht aufzählt.

gültigen Methode für den Verlauf des analytischen Prozesses⁴ widersprüchlicherweise im Jahr 1932 darin gipfelt, daß man wenig über diese Methode sagen könne, da sie unbestimmt sei und immer sein wird, weil sie immer und notwendigerweise von der „*persönlichen Gleichung*“ abhängig sei, von der schon *Freud* sprach. Mit dem grundlegenden Unterschied, daß, während *Freud* seine Überzeugung oder seinen Wunsch äußert, diese Gleichung möge im Verlauf der analytischen Erkenntnis irgendwann minimiert oder aufgehoben werden, im Gegensatz dazu *Ferenczi* – obwohl beide im Prinzip dasselbe wollen – durch seine Ideen und sein Handeln dazu geführt wird, die „*persönliche Gleichung*“ ins Zentrum der analytischen Erfahrung selbst zu stellen.

Die persönliche Gleichung, in welcher der Analytiker verpflichtet ist durch irgendeine Methode etwas Positives in heilender Absicht zu tun und seine Funktion als Heiler wahrzunehmen, ermöglicht es diesem, seine Partizipation an einer „korrigierenden emotionalen Erfahrung“ (*Alexander*) anzubieten, bzw. an einem „new beginning“ (*Balint*), oder wie man es auch nennen mag, was erlauben soll, das Trauma der Vergangenheit zu identifizieren und aufzuarbeiten.

Übersetzt von *Alejo Hofmann*, Neuss

Zusammenfassung: Healing und Trauma – Vom „*furor sanandi*“ zum „*animus sanani*“

Während seiner letzten Phase (1928-1933) versuchte *Ferenczi* die technischen „negativen“ Prinzipien, welche von *Freud* seit 1910 eingeführt worden waren, um verschiedene und aufeinanderfolgende „positive Indikationen“ zu ergänzen, die sich in den bekannten Versuchen wie der „elastischen Technik“, der „Relaxation und Neokatharsis“ und in dem wohl mißlungenen Versuch der „mutuellen Analyse“ konkretisierten, und welche er mittels einer Reihe von neuen technischen Begriffen: „Takt“, „Mitfühlen“, „Gewährung“, „intensives Mitfühlen“, „Mutualität“ umsetzte. All diese Prinzipien und „positiven“ technischen Innovationen zeigen, welche Bedeutung für den Autor die Berücksichtigung einer Dimension des „*healings*“ (Heilens) in der gesamten analytischen Praxis sowie die Funktion des „*healers*“ (Heiler) im Analytikerdasein hat. In Übereinstimmung damit steht die Wichtigkeit, welche er der Gegenübertragung und der Aufwertung des „traumatischen Faktors“ in der Psychopathogenese zuweist.

Summary: Healing and Trauma – from „*furor sanandi*“ to „*animus sanani*“

In his last phase (1928 – 1933) *Ferenczi* tried to complement the „negative“ technical principles, introduced by Freud since 1910 with several „positive indications“ concretized by the well known technical experiments as the „elastic technique“, „relaxation and neocatharsis“ and „mutual analysis“, apparently a failure, and by a

⁴ Im Jahr 1928 erliegt er einer Selbsttäuschung, als er äußert: „*Ich habe das Gefühl, daß (...) die Unterschiede in der analytischen Technik gerade dabei sind zu verschwinden*“ (*Ferenczi* 1928 III). Und teilweise spannt er sogar den Karren vor das Pferd, wenn er der Methode den Vorrang vor dem analytischen Prozeß zuweist (*Bokanowski* 1992).

number of technical concepts as „tactfulness“, „compassion“, „granting“, „intensive empathy“, „mutuality“. All these principles and „positive“ technical innovations are showing, which importance the dimension of „healing“ had for this author in psychoanalytic practice and for the function of the „healer“ in the profession of an analyst. This is corresponding to the importance of countertransference and to the emphasis given by Ferenczi to the „traumatic factor“ in psychopathogenesis.

Key words: Ferenczi, positive indication, technical innovation, healing, psychological trauma, countertransference

Literatur

- Balint, M. (1967): Les expériences techniques de Sándor Ferenczi. In: *Ferenczi, S. (1968-82): Oeuvres complètes*. Paris: Payot.
- Balint, M. (1969): Trauma and object relationship. *Int. J. Psycho-Anal.*, 50.
- Balint, M. (1969): Introduction au Journal clinique. In: *Ferenczi, S. (1932/1985): Journal Clinique*. Paris: Payot.
- Balint, A., Balint M. (1939): On transference and countertransference. *Int. J. Psycho-Anal.*, 20
- Bokanowski, T. (1992): Sándor Ferenczi: la passion, l'analyse et les limites. *Rev. franç Psychanal.* 3, 1992
- Dupont, J. (2000): Las notas breves inéditas de Sándor Ferenczi. *Rev. Intersubjetivo.* 2.
- Ferenczi, S. (1968-1982): Oeuvres complètes. Paris: Payot.
- Ferenczi, S. (1908 II): Les névroses à la lumière de l'enseignement de Freud et la psychanalyse.
- Ferenczi, S. (1919 I): Difficultés techniques d'une analyse d'hystérie.
- Ferenczi, S. (1919 LXXXII): La technique psychanalytique.
- Ferenczi, S. (1924 XXXVIII): Perspectives de la psychanalyse.
- Ferenczi, S. (1928 I): L'adaptation de la famille à l'enfant.
- Ferenczi, S. (1928 III): Élasticité de la technique psychanalytique.
- Ferenczi, S. (1930 VI): Principe de relaxation et néocharisis.
- Ferenczi, S. (1933 IX): Confusion de langue entre les adultes et l'enfant.
- Ferenczi, S. (Posth. 1920 et 1930-33): Notes et fragments. *Journal Clinique* (1932) Paris: Payot, 1985
- Diario clínico* (1932). Buenos Aires: Conjetural, 1988
- Fortune, C. (1933): The Case of "RN": Sándor Ferenczi Radical Experiment in Psychoanalysis. In: *Aron and Harris* (ed.): *The Legacy of Sándor Ferenczi*. The Analytic Press. London.
- Freud, S., Ferenczi, S. (2000): Correspondance. Tome III. 1920-1933. Paris: Calmann-Lévy.
- Freud, S. (1976): Obras completas. Buenos Aires: Amorrortu.
- Freud, S. (1910 d): Las perspectivas futuras de la terapia psicoanalítica.
- Freud, S. (1910k): Sobre el psicoanálisis silvestre.
- Freud, S. (1914g): Recordar, repetir y reelaborar.
- Freud, S. (1919a [1918]): Nuevos caminos de la terapia psicoanalítica.

Korrespondenzadresse:

José Jiménez Avello

C. Sagasta, 12 / 28004 Madrid / España

E-Mail: jjimenez@mi.madritel.es